

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 50-51 (1933)

Heft: 39

Artikel: Technik und Formausdruck im Bauen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sitzungszimmer, Verkaufsläden, Feuerwehrlokal, Postbüro, Umkleideräume, Solistenzimmer, Stimmzimmer usw.). Als Bauplatz kommt das Terrain östlich der Horwerstraße, neben den Sportplatzanlagen und Hubelmatt im Umgelände von 15,000 m² in Frage. Die Projekte sind bis 5. Februar 1934, 18 Uhr, einzureichen bei der städtischen Baudirektion. Zur Prämierung von höchstens fünf Entwürfen stehen 10,000 Franken zur Verfügung; 3000 Fr. werden zum Ankauf weiterer Projekte bereitgestellt.

Kirchenbau in Sursee (Luzern). Die Kirchenbaukommission Sursee ist emsig an der Arbeit, eine Lösung für die Kirchenbaufrage zu finden. Verschiedene Pläne sind im Gemeindesaal ausgestellt. Laut „Landbote“ rückt immer mehr das Projekt eines totalen Neubaues in den Vordergrund, weil ein Anbau große Schwierigkeiten bieten und doch nicht eine befriedigende Lösung bringen könnte.

Eine neue Kirche im Mittelgäu. Besonders gut gefiel das Projekt von Architekt Sperisen, Solothurn. An der Kirchgemeindeversammlung haben die Kirchenbesitzer mit großem Mehr beschlossen, den Kirchenneubau in Angriff zu nehmen und haben dieses wichtige Unternehmen Architekt Sperisen, Solothurn, übertragen.

Baukreditbewilligungen in Basel. Der Rat bewilligte für die Arbeiten der zweiten Bauetappe der Sportplatzanlage von St. Jakob, bei denen viele beschäftigungslose Arbeiter verwendet werden, 805,000 Franken, sowie für eine Reihe von Arbeiten, die im Hochbaubudget 1934 vorgesehen sind und als Notstandarbeiten ausgeführt werden sollen, 626,850 Fr.

Bauliches aus Herisau. Mit Ausnahme der Malerarbeiten sind die Arbeiten für die Erweiterung der Kälberhalle fertig erstellt. Trotzdem verschiedene Arbeiten ausgeführt wurden, die nicht im Kostenvoranschlag von 8600 Franken vorgesehen waren, aber als Verbesserung des Projektes zu bezeichnen sind, konnte der Kredit eingehalten werden. Die Erweiterung der Halle hat bei Bauern und Händlern große Anerkennung gefunden.

Schulhausneubau Schmerikon (St. Gallen). An der zahlreich besuchten Schulgenossenversammlung wurde gemäß Antrag des Schulrates der Bau eines neuen Schulhauses beschlossen. Der Kostenvorschlag lautet auf 315,000 Fr.

Erweiterung der Militäranstalten in Aarau. Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rat das Projekt für die Erweiterung der Militäranstalten in Aarau, I. Bauetappe, im Kostenvoranschlag von 370,000 Fr.

Die Gesundung von Stadtteilen.

(Korrespondenz)

Altbebaute Stadtteile nehmen nur selten an den vorteilhaften Wirkungen der modernen Bauhygiene teil. Da der Grundwert innerhalb der Großstädte sehr beträchtlich ist, stehen einschneidenden Neuerungen wirtschaftliche Bedenken entgegen. Man begnügt sich im allgemeinen damit, die Städte zu erhalten. Den einzigen Trost bedeutet es, daß sich nach und nach die Innengebiete der Großstädte in Geschäftsviertel umwandeln, wodurch die Schädlichkeit der Wirkungen wenigstens in zeitlicher Hinsicht abgekürzt wird. In fast allen Großstädten bedürfen die Verkehrsverhältnisse dringend einer Verbesserung. Überall hemmen enge Gassen und winkelige Straßen

den Verkehr. Die Entstehung der engen Gassen ist meistens so zu erklären, daß die großen Kaufhäuser des Mittelalters Lagerstätten benötigten, deren Inhalt vor Witterungseinflüssen geschützt werden mußte. Die Kaufhäuser lagen gewöhnlich an den Hauptstraßen, ihre Lagerhäuser dagegen in Gassen, die die breiten Hauptstraßen miteinander verbanden und deren Raum möglichst weitgehend ausgenutzt werden mußte. Der Nachteil der engen Bauweise zeigte sich erst bei der Umwandlung dieser Lagerhäuser in Wohngebiete. Ein Fortschritt würde es in verkehrswirtschaftlicher Hinsicht bedeuten, wenn die Entwicklung wieder zu solchen Umständen führen würde, die denen des Mittelalters entsprechen. Anzeichen hierfür sind bereits vorhanden. Mit dem Niederlegen solcher Stadtteile, die dem Verkehr wenig zugänglich sind, verbindet sich meistens der Nachteil der Vernichtung einer großen Zahl billiger Kleinwohnungen. Außerdem macht der Abbruch ganzer Häusergruppen kleine Geschäftsleute brotlos. Ferner pflegt das plötzliche Leerstellen einer größeren Zahl von Wohnungen zu Preissteigerungen in anderen Wohngebieten zu führen. Es ist also nicht immer so, daß die Beseitigung eines Übels immer Vorteile mit sich bringt. Der beste Zeitpunkt für die Niederlegung ist der eines Konjunkturabstiegs.

Ähnliche Vorgänge machen sich notwendig, wenn durch den Bau irgendwelcher Bahnen in dem Wohnungsbestand eingegriffen werden müssen. Die Stadt darf sehr wohl Beiträge zur Durchführung leisten, wenn die Niederlegung und Gesundung der Gebiete im Interesse der Allgemeinheit erfolgt. Ist die Stadt Großgrundbesitzerin, so hat sie die Pflicht, einen Teil des Besitzes in den Dienst der Erfüllung der Aufgaben der Städtebauhygiene zu stellen. Dr. J. H.

Technik und Formausdruck im Bauen.

Zu diesem Thema hat der Lesezirkel Hottingen Prof. Otto Salvisberg das Wort erteilt. Der Vortrag, der die hauptsächlichsten, die Architektur berührenden Fragen behandelte, war von einer reichen Bilderreihe begleitet, welche die Ausführungen des Vortragenden trefflich veranschaulichten. Der Beifall zeugte vom Interesse, mit welchem das Publikum die Darlegungen aufnahm.

Als erstes erschien ein Bild des Parthenon, dessen starken Ordnung und begrifflichen Klarheit man nie satt wird; das folgende wirkte um so kläglicher: Vorstadtviertel. Nach der Einheitlichkeit anderer Zeiten die Zerrissenheit der Gegenwart. Weshalb konnte früher jeder Künstler frei aus sich heraus schaffen und sein Werk trotzdem der Gemeinschaft, der ganzen Kultur angehören? Während in der letzten Vergangenheit die verschiedensten Anstrengungen keine Einheitlichkeit herbeizuführen imstande waren? Das ist die Problematik der Gegenwart. Der Vortragende sieht des Übels Anfang in der Entzweigung von Technik und Ausdruck. Die Baukunst, früher eins in Mittel und Ausdruck, hatte sich in Spezialgebiete aufgelöst. Der Konstruktion auf der einen Seite stand die Stilforderung auf der andern gegenüber. Der Architekt erhielt die Aufgabe, als Dekorateur die Widersprüche zwischen Wirklichkeit und Erscheinung zu verbergen. Wie manches pompöse Rabißgewölbe verdeckt eine feine Eisenkonstruktion, wie manche schwere Säulenordnung steht vor schlanken Beton-

pfeilern! Die Mißachtung der Struktur mache saubere Konstruktion, einfache Wirkung unmöglich. Der einfachste Pavillon wurde mit Formen überschüttet, die sich wie erstarrter Teig um die feine Konstruktion legten. Der Jugendstil brachte eine ungeheuerliche Vergewaltigung des Eisens, der Dekoration zuliebe. Und dennoch ist gerade der Jugendstil Ausdruck der Unzufriedenheit, Absage an das Bisherige, Protest gegen den vorangegangenen Eklektizismus. Sein Fehler war wohl, daß er sich auf die Form beschränkte.

Das Wesentliche reifte auf ganz anderer Ebene heran. In einem Überblick über die letzten Jahrzehnte zeigte Prof. Salvisberg, daß eine tiefgreifende Bewegung ihre lange Vorgeschichte hat, ehe sie zum Durchbruch kommt. Wenn sie das Äußere, das dem Zeitgeschmack so wichtig ist, noch unberührt lassen muß, so kündigt sie sich dem tiefer Blickenden schon lange an, weil sie sich im Wesentlichen vorbereitet. Die Amerikaner, die in so unbefangener Weise die Forderungen, die sie nun einmal an das Wohnen stellen, mit formalistischer Dekoration verbinden, liefern viele Beispiele hierfür. Ein Wohnhaus von F. L. Wright befriedigte schon längst die Erfordernisse des Wohnens, mag es auch unter einem besondern „Stil“ entstanden sein.

Schwerer war der Widerstand der großen Gebäude zu überwinden. Geschäftshäuser aus dem Berlin der Vorkriegszeit mußten ihre breiten Fensterflächen mit plastischer Behandlung von Balken und Pfeilern erkaufen. Dagegen zeigte sich hinter mancher konventionellen Fassade eine neuartige, nach Zweck und Sinn geordnete Gliederung und Anordnung der Baukörper. Eine neue Bautechnik erzeugt noch nicht ohne weiteres eine neue Kunst. Sie ist zwar das Rüstzeug, von dem ausgegangen werden muß, allein bis zu einer neuen einheitlichen Gestaltung ist ein langer Weg. Daß darüber heute noch nicht Klarheit herrscht, zeigte der Vortragende am Beispiel des Sakralbaues.

Wir haben Gesetze, welche die Einordnung des Bauens in die Kultur bezeichnen, sie sind jedoch eher ein Anzeichen der Not, als ein wirksames Mittel. Man gelangt mit ihnen schließlich doch an den Berg, an den „Berg der verpaßten Gelegenheiten“ — den Zürichberg, leider. Die halbausgebauten, unwohnlichen, aber sichtversperrenden Dächer sind ihr Ergebnis. Prof. Salvisberg stellt die Forderung nach nur vollständig ausgebauten Stockwerken auf. Er zeigt, wie das Dach in unsrigen Gegenden von jeher in einfacher Form das ganze Haus überschirmte, ob es ein steiles Strohdach war oder ein Flachdach, wie es in schneereichen Gegenden, z. B. in Graubünden, schon seit Jahrzehnten Verwendung fand.

Zur Frage der Symmetrie bemerkte Prof. Salvisberg, daß die Mittellachse heute nicht mehr die gleichen Voraussetzungen finde, wie zur Zeit der großangelegten Schlösser. Das Streben nach Symmetrie besteht zwar in der ganzen Natur, doch ist es nicht unbedingte Forderung. Bei kleinen Bauten und da, wo freie Entfaltung nicht möglich ist, verlangt die organische Entwicklung meist eine abweichende Gestaltung. Oft aber ist das Verlangen nach Symmetrie nur ein aus der Vergangenheit übriggebliebener Wunsch, der in der Gegenwart einer innern Begründung entbehrt. Ein hervortretendes Merkmal der modernen Architektur wird jedoch der Rhythmus bilden, der an den großangelegten Bauten bereits eindrücklich wirkt. Der Monumentalbau muß eine grundlegende Veränderung erfahren. Diente er früher

dem Einzelnen, so dient er heute der Gemeinschaft. Er hat auf die Ornamentik verzichtet; ein Wandel seiner Gestalt wird in tieferem Sinne der veränderten geistigen Lage Rechnung tragen.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt stellt Prof. Salvisberg einen gewissen Stillstand in der Entwicklung der Baukunst fest. Die neuen Baumaterialien Beton, Stahl, Glas werden auf allen Gebieten erprobt. Eine angemessene, von Fehlern befreite Verwendung muß sich nun entwickeln. Nach der Eroberung ist ruhige Entwicklung nötig. Aus der Konstruktion muß sich ein Stilelement bilden, damit die Erlösung des Materials zur erhabenen Form verwirklicht wird. „N. Z. Z.“

Verwendung u. Eignung inländischer Hölzer bei der Fensterfabrikation.

Den Behauptungen vieler holzverarbeitender Betriebe der Fertigwarenfabrikation, sie seien auf die Verwendung von Föhrenholz, polnischer Provenienz, angewiesen, muß im Interesse der heimischen Holzwirtschaft als auch aus fachtechnischen Gründen durchaus widersprochen werden. Keineswegs wäre es aber zu vertreten, daß das an sich ausreichend bemessene Einfuhrkontingent nur deswegen überschritten werden sollte, weil ausländisches Holz vielleicht zeitweilig billiger angeboten wird als unsere inländische Ware. Insoweit wie im Chaletbau, Fenster oft ohne Anstrich verwendet werden, stellt z. B. unsere Graubündner Lärche einen Werkstoff dar, welcher von keiner Föhre an Güte übertroffen werden kann. Ihre z. T. gute Bearbeitbarkeit und ihre Widerstandskraft gegenüber Witterungseinflüssen ist über jeden Zweifel erhaben. Die Äste sind meist nur klein und festgewachsen, so daß sie nicht den Verbrauchswert mindern. Noch weniger kritisch ist es, wenn die Fenster, wie dies zumeist der Fall ist, gestrichen werden. Hier spielt das Vorhandensein von kleinen Ästen und sogenannten Klebeästen überhaupt keine Rolle, da sie unter dem Anstrich verschwinden. Bei der Bearbeitung von Fensterrahmen sind kleine verwachsene und vor allem gesunde Äste zu tolerieren.

Wenn aus technischen Gründen heraus — und diese müssen für die Stellungnahme vorerst maßgebend sein — in manchen Fällen der ausländischen Föhre der Vorzug zu geben wäre, so trifft dies nur insofern zu, daß diese, meist in geschlossenen Beständen wachsend, stärkere Stämme ergibt, deren Schnittmaterial dem Verbraucher eine bessere Holzausnutzung gestaltet. Dies ist aber gerade bei Fenstern, welche in der Regel nur aus Holzteilen bestehen und eine Länge von 160 cm in der Regel selten überschreiten, nicht von wesentlicher Bedeutung. Da aber in der Schweiz auch feinjährige Föhre anfällt, kann der Einwand, man müsse Auslandsholz wegen seiner Feinjährigkeit verwenden, nicht geltend gemacht werden.

Fraglich bleibt nur die Astigkeit, welche beim Gebirgsholz meist stärker auftritt. Hinderlich wäre sie aber nur bei Beurteilung schmaler Stücke (Sprossen und Rahmen kleiner Fenster). Es darf wohl nicht als zuviel zugemutet werden, daß in unserer holzverarbeitenden Industrie 60—70 % unseres Holzbedarfes im Inlande zu decken sind, in den meisten Fällen wird dieser Satz noch höher genommen werden können. Ein Haupthindernis für die bessere Auswertung der heimischen Hölzer liegt in den von manchen wenig nationalwirtschaftlich denkenden Architekten